

wo Damabís noch alte gallische Völkerschaften wohnten; ihr Sinn stand aber von nun an nach den schönen Fluren jenseits der Alpen, von denen sie gehört hatten. Sie schickten eine Gesandtschaft nach Rom und verlangten Wohnsitze in Italien, wogegen sie ihren Beistand in jedem Kriege anboten; allein die Römer wollten von solchem Vertrage nichts wissen, sondern glaubten den erlittenen Schimpf durch andere Heere, unter besseren Feldherrn, auszuwegen. Aber es ging ihnen noch viermahl nach einander eben so, als in der ersten Schlacht; ja die letzte an dem Rhone-Flusse im Jahr 105 vor Ehr. G. war so schrecklich, daß ihnen 80,000 Krieger und 40,000 Trösknechte von den Deutschen erschlagen wurden.

Diese Niederlage verbreitete Schrecken durch ganz Italien; die Römer glaubten die fürchterlichen Feinde schon vor den Thoren Roms zu sehen, und wußten noch lange Zeit nachher einen recht entsetzlichen Schrecken nicht kräftiger zu benennen, als wenn sie ihn einen cimbrischen Schrecken nannten. Niemand hatte Lust, sich an die Spitze eines Heeres zu stellen, und die Deutschen hätten in diesem ersten Augenblick der Bestürzung vielleicht ganz Italien erobern können; sie zogen aber nicht über die Alpen, sondern blieben in Frankreich, und ließen den Römern Zeit, sich zu erheben. Aus welcher Ursache, ist nicht bekannt.

Wodurch diese rohen Krieger die sehr geübten und gewiß nicht feigen Römer so gänzlich besiegt hatten, das war, außer der großen Ueberlegenheit ihrer Stärke, auch ihre einfach kräftige Art der Kriegsführung. Die feinere Kriegskunst der Römer, die schon nach unserer Weise eine genaue Eintheilung in größere und kleinere Haufen, geschlossene Reihen, und schnelle, übereinstimmende Wendungen gebrauchten, kannten sie nicht; sondern die Kunst ihrer Eintheilung bestand darin, daß Verwandte, Freunde und Nachbarn zusammen standen und zusammen, einer für des andern Ehre, Freiheit und Leben, kämpften. Hinter den Schlachtreihen hielten die Weiber und Kinder auf zahllosen Wagen, und ermunterten die Streiter durch Lob und Tadel, und durch ihr Wehen, sie nicht in die feindliche Knechtschaft fallen zu lassen, zu der höchsten Tapferkeit. Außerdem feuerten sie sich durch einen lauten, furchtbar tönenden Schlachtgesang an, dessen Schall sie oft noch dadurch verstärkten, daß sie die hohlen Schilde vor den Mund hielten. — Die Kunst ihres Angriffs bestand darin, daß sie einen Keil bildeten, die Tapfersten und Stärksten voran; wenn diese die Linien der Feinde durchbrochen hatten, so drängten die Nachfolgenden in immer breiteren Reihen nach, und machten die Lücke in